

Claudia Filker (Text)
Ingrid und Dieter Schubert (Illustration)

Wir reisen hin zum Weihnachtsfest

Adventsgeschichten
aus zwei Jahrtausenden

 R. Brockhaus

RBtaschenbuch Bd. 736

1. Taschenbuchauflage 2008

© 2006 R. Brockhaus Verlag im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Original Umschlaggestaltung: jungepartner.de, Witten
Taschenbuchanpassung: Johannes Käser
Textillustrationen: Ingrid und Dieter Schubert, Amsterdam
Satz: WVG, Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH, Kaarst
Druck: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 973-3-417-20736-1
Best.-Nr. 220.736

INHALT

Vorwort	7
Der geborgte Weihnachtsbaum (1957)	9
Eine kostbare Klavierstunde (1947)	13
Ganz schön pfiffig (1923)	17
Ein Strohstern in feiner Umgebung (1910)	21
Der Engel und der Bergmann (1859)	25
Die Schule fällt aus (1843)	30
Der erste Adventskranz (1839)	34
Was hat Mathematik mit dem Weihnachtsstern zu tun? (1821)	38
Abgestürzt (1750)	42
Der verlorene Weihnachtstaler (1700)	46
Gut verkleidet (1650)	50
»Von der Mutter die Äpfel, von dem Vater das Lied« (1535)	54
Der gestohlene Apfel (1450)	59
Jesus und Maria im Kästlein (1350)	63
Aufregung im Wald (1223)	67
Gerade noch geschafft (1200)	71

»Ein Engel kommt manchmal ganz plötzlich« (um 1150)	75
»Ausgetauscht« (um 900)	80
Ein Bischof hilft drei jungen Frauen (um 330) ...	84
Das geheimnisvolle Zeichen (um 200)	88
Silas' Weihnachtswunsch (um 50)	93
»Hast du wirklich die Engel gesehen?« (um 50) ..	97
Das erste Weihnachtsfest	101

Vorwort

Bist du 6 Jahre alt und hörst gern Geschichten?

Sind Sie 66 Jahre alt und lieben es, von Geschichten in andere Zeiten entführt zu werden?

Versprochen: Alle Generationen werden in den Erzählungen dieses Buches auf eine spannende Reise durch zwei Jahrtausende mitgenommen.

Diese Geschichten sind schon einmal veröffentlicht worden. Vor Jahren schrieb ich einen Adventskalender für Kinder. Und schon bald erhielt ich Rückmeldungen, die davon sprachen, wie vielseitig er zum Einsatz kam: Familien machten mit ihm ihr tägliches Advents-Viertelstündchen, Klassen lasen ihn jeden Tag im Morgenkreis, in Gemeindegruppen wurden ausgewählte Geschichten vorgetragen, ältere Damen luden ihre Freundinnen ein und bereicherten mit den Erzählungen ihr adventliches Kaffeetrinken. All dies veranlasste den Verlag, diese Advents-Zeitreise noch einmal in Buchform herauszugeben – diesmal in einer Ausgabe für alle Generationen.

Weihnachtliches aus zwei Jahrtausenden – manchmal werde ich gefragt: »Sind denn die Geschichten wahr?« Wann sind Geschichten wahr?

Als dieses Buch entstand, stöberte ich in den Berliner Bibliotheken, interviewte Menschen aus verschiedenen Regionen und entdeckte allerhand über Brauchtum,

Weihnachtssitten und alte weihnachtliche Erinnerungen aus verschiedenen Jahrhunderten. Das ist »wahr«: Es ist z. B. verbürgt, dass der Herrnhuter Stern während des Mathematikunterrichtes 1821 als Veranschaulichung geometrischer Figuren entwickelt wurde und dass der erste Adventskranz als Wagenrad in dem von Pastor Wichern gegründeten »Rauhen Haus« 1839 in Hamburg hing. Und wer weiß schon, dass es Martin Luther war, der das Geschenkemachen 1535 vom Nikolaustag auf das Christfest verlegte und im selben Jahr das bekannte Weihnachtslied »Vom Himmel hoch, da komm ich her« dichtete?

Aber noch etwas anderes als wenig bekannte historische Fakten sollte in den Geschichten vorkommen: Wie lebten Menschen in früheren Zeiten? Wie erlebte z. B. das Kind einer Weberfamilie im 19. Jahrhundert seine Wirklichkeit; ein Kind, das die Armut zur Kinderarbeit zwang und von der Schule fernhielt?

In diesem Sinne sind die Geschichten »wahr« und laden alle großen und kleinen Leser ein, für die letzte Geschichte in diesem Buch das Herz zu öffnen.

Claudia Filker

Der geborgte Weihnachtsbaum (1957)



Oma, Opa und Mama wohnten in der Innenstadt in der Seidelstraße in einem alten Haus, das den großen Krieg unbeschadet überstanden hatte. Oma und Opa waren junge Leute und Mama noch ein Baby.

Die Wohnung hatte hohe Decken, große Fenster und in jedem Zimmer einen Kohleofen. Leider gab es nur ein Klo für vier verschiedene Familien auf halber Treppe. Aber das war besser als ein Plumpsklo im Hinterhof. So etwas gab es damals auch noch, wusste Oma zu erzählen.

Auf der gleichen Etage in einer Einzimmerwohnung lebte Frau Krause. Sie war eine Flüchtlingsfrau, die ihre Heimat verlassen musste. Irgendwann nach dem Krieg war sie über viele Umwege in die Seidelstraße gezogen, direkt neben Oma und Opa, die damals noch ganz jung waren und sehr froh, dass sie sich hatten. Frau Krause hatte nämlich keinen Menschen mehr. Ihr Mann war auf der Flucht aus Ostpreußen und ihr Sohn als Soldat gestorben.

Bis zu dem Tag, als die Sache mit dem Tannenbaum passierte, kannten sie sich nicht gut, die Frau Krause und Mamas Familie. Sie sagten sich im Flur freundlich

»Guten Tag« und manchmal trug Opa einen schweren Kohleneimer aus dem Keller bis zur Wohnungstür der alten Frau.

Doch das änderte sich, als am Heiligabendmorgen in jenem Jahr jemand an der Flurtür klingelte. Oma war gerade dabei, den Tannenbaum zu schmücken. Eine ganz aufgeregte Frau Krause stand vor der Tür und hielt in ihrer Hand einen Brief: »Stellen Sie sich vor, meine Nichte, die nach der Flucht in Süddeutschland gelandet ist, will mich heute Mittag für ein Stündchen besuchen. Dann muss sie gleich weiterreisen. Ich wollt' Sie fragen, ob Sie mir vielleicht Ihren Tannenbaum ausleihen könnten?«

Oma war wohl erst ziemlich verduzt. Einen Tannenbaum ausleihen! Geht denn so etwas? Er stand doch schon im Ständer und war fast fertig geschmückt.

Ob sie denn auch ein paar Kugeln und Kerzen und etwas Lametta haben dürfe?, fragte die Nachbarin weiter. All dies habe sie für sich allein ja nicht mehr gekauft seit der Flucht.

So kam es, dass Oma an diesem Heiligabendvormittag den fertig geschmückten Tannenbaum in die kleine Nachbarwohnung zu Frau Krause trug.

Es wurde Mittag. Opa kam nach Hause. Er freute sich auf seine Frau, auf sein Baby, aufs Christfest und auf den geschmückten Baum, denn er war immerhin der Erste seit ihrer Hochzeit.

Gemeinsam hatten sie den Baumschmuck gekauft. In jener Zeit verdiente Opa nicht sehr viel Geld und

Baumschmuck war viel teurer als heutzutage. Aber sie hatten sich drei Silberzapfen, drei rote Kugeln, drei silberne Kugeln und zwei Rauschgoldengel geleistet. Für diesen Einkauf waren sie ein paar Wochen vor dem Fest lange über den kleinen Weihnachtsmarkt in der Stadt gezogen, hatten den Kinderwagen hin und her an den Ständen vorbeigeschoben und lange überlegt, ob sie nur silberne Kugeln kaufen sollten oder auch rote. Und ob sie sich die Silberzapfen auch noch leisten konnten. Die beiden Rauschgoldengel waren Opas Weihnachtsgeschenk für Oma, denn die hatten sie sich eigentlich wirklich nicht mehr leisten können.

Begeistert war Opa nun wirklich nicht, als er hörte, dass sein Baum nebenan von Frau Krause schon »benutzt« wurde. Ganz unruhig lief er im kleinen Korridor auf und ab, bis er endlich hörte, wie sich die Nichte von Frau Krause verabschiedete. Schnell lief er in den Keller und füllte für Frau Krause einen Kohleneimer, den er vor ihrer Tür abstellte, bevor er klingelte.

»Ein frohes Fest wünsch ich Ihnen, Frau Krause. Und nun wollt ich unser Bäumchen holen.« Opa war wohl etwas ungeduldig. Er nahm den Baum mit einer Hand, warf Frau Krause, die sich immer und immer wieder für das freundliche Ausleihen bedankte, noch einmal einen Gruß zu und eilte aus der Wohnung. Zu hastig! Denn den schweren Kohleneimer, der draußen vor der Tür stand, den hatte er vergessen. Es schepperte, polterte und klirrte . . .

War das eine Bescherung! Da lag Opa, mit ihm der Weihnachtsbaum. Silberne und rote Scherben hatten sich über den ganzen Hausflurboden verteilt.

Wer sah an diesem Nachmittag wohl erschrockener aus? Opa, der glaubte, das ganze Weihnachtsfest sei mit zu Bruch gegangen, oder die arme alte Frau Krause, die immerzu klagte: »Daran bin ich nur schuld, wie konnte ich mir bloß von den jungen Leuten den Baum leihen?«

Frau Krause stand noch immer wie erstarrt im Tür- rahmen, als das Bäumchen schon längst an seinem vorgesehenen Platz stand und alle Scherben aufgelegt waren. Oma wollte sich gerade von der alten Nachbarin verabschieden und »Ein schönes Fest noch, Frau Krause!« sagen, da bemerkte sie, wie traurig Frau Krause aussah. »Wir würden uns freuen, wenn Sie gleich mit uns feiern, Frau Krause!«, sagte sie stattdessen. »Kommen Sie doch zu uns rüber!«

An diesem Abend saßen sie zu viert unter dem Tannenbaum. Zwei Kugeln waren heil geblieben und ein Rauschgoldengel. Dem Lametta war natürlich nichts geschehen und die Kerzen leuchteten wunderbar.

Nach dem gemeinsamen Fest grüßten sie sich nicht mehr nur freundlich, sondern wurden gute Freunde. Und als im drauf folgenden Jahr die Adventszeit begann, brachte Frau Krause einen schön eingepackten Karton. Was mag wohl darin gewesen sein?

